

Karl Stülpner

Zur Katarakt-Operation beim erzgebirgischen Wildschützen Karl Stülpner (1762 bis 1841)

Wer war Karl Stülpner, geboren als achttes Kind eines Tagelöhners am 30. September 1762 im sogenannten Gänsewinkel unterhalb der Burg Scharfenstein im gleichnamigen Ort an der Zschopau? Die Aussagen im Volksmund konkretisieren ihn heute als einen „Sohn unserer Wälder“ (15). Dabei war er nicht nur ein treffsicherer Wilddieb, sondern auch Soldat, Deserteur, Schmuggler in Sachsen und Gastwirt in Böhmen. Folgt man den über ihn bekannten Legenden war er auch ein Rebell, Idol und als Beschützer der Armen ein Volksheld, zugleich aber auch ein Lebenskünstler. Durch seine von ihm selbst erzählten Fabelgeschichten gilt er als legendenumwoben und zum Teil umstritten, was ihm auch den Beinamen „Robin Hood des Erzgebirges“ einbrachte. Sein facettenreiches

Leben regte zu zahlreichen Büchern, Theaterstücken, Hörspielen und Verfilmungen an (4, 13). Seine vier Desertionen entsprachen nicht immer der militärhistorischen Realität (14). Stülpner war aber Analphabet, jedoch aus heutiger Sicht ein Meister der Selbstvermarktung.

Im Jahre 1835 erschien, in Annaberg gedruckt, aber in Zschopau verlegt, von Carl Heinrich Wilhelm Schönberg (12) das biografische Buch „Carl Stülpners merkwürdiges Leben und Abenteuer als Wildschütz im sächsischen Hochgebirge... – von ihm selbst der Wahrheit treu mitgeteilt...“.

Dieses Büchlein von Schönberg enthält auf den Seiten 122 bis 123 einige Zeilen zur Augenkrankheit von Stülpner, die bis 2009 medizinisch noch nicht untersucht und nachgewiesen worden ist (5).

Sewart (13) berichtete, dass Stülpner in seinen späten Wanderjahren die Erblindung drohte. Ab 1825 wurde seine Sehkraft schwächer, er trug einen Blendschirm. Durch die Erkrankung am grauen Star tappte er ab 1828 halbblind herum. Schönberg (12) schrieb: „Stülpner blieb bis zum Jahre 1828 noch in Böhmen, wo ihn das große Unglück traf, durch den Star ganz zu erblinden. In dieser für ihn höchst traurigen Lage brachte er bis 1831 zu, wo er sich in Mittweida bei dem nun verstorbenen Stadtrichter Seyfarth der Operation unterwarf, aber nur auf dem linken Auge wieder seine Sehkraft erlangt hat *).“ Nun schien es nach 175 Jahren dem Autor verlockend, die Angaben von Schönberg auf ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen. Im Folgenden wird über Recherchen in Chroniken, Kirchenbüchern und Archivalien des damaligen Königreiches Sachsen berichtet. Christoph Gotthold Seyffert (*6.4.1772 †6.9.1831) wurde in Heidersdorf bei Sayda als Sohn eines Eigentumsmüllers und Weißbäckers geboren (3). In der Stadtchronik zu Mittweida von A. C. Kretzschmar aus dem Jahre 1841 (10) wird berichtet, dass sich Seyffert – Schreibweise auch: Seyfarth, Seiffert und Seiffert

– seit 1792 über 39 Jahre in Mittweida aufhielt. In der mittelsächsischen Stadt war er 16 Jahre im Ratskollegium, drei als Senator, drei Jahre als Kämmerer und zehn Jahre als Stadtrichter tätig.

Weiter heißt es in dieser Chronik: „Seyffert hat als ausübender Arzt und Stadtwundarzt glückliche Curen gemacht, insbesondere in der Chirurgie, Entbindungskunst und durch Operationen.“ Eine Wundarztlehre oder ein Medizinstudium von Seyffert sind nicht bekannt.

Dagegen fand sich im Stadtarchiv zu Mittweida, dem ehemaligen Stadtgefängnis, wo auch der Schriftsteller Karl May im März/April 1870 zwei Monate einsaß (!), in einer Acta judicialia, 29. Blatt, aus dem Jahre 1823 das Gesuch des Stadt-Wundarztes und Stadt-Richters Ch. G. Seyffert um allerhöchste Erlaubnis pro praxi medica examinieren zu lassen, mit Befürwortung des damaligen Stadtphysikus Dr. Christian August Fürchtegott Graupner vom 18.7.1823 (1). In dieser Akte befindet sich dazu eine verspätete Zustimmung des Justizamtes Rochlitz. Patienten aus der Stadt und weiter Entfernung bedienten sich Seyffert's ärztlicher Hilfe. Seyffert war recht vermögend und vermachte zu Lebzeiten der Stadt Mittweida ein Legat von 275 Talern, das entspricht heute 5.500 Euro (10). Er kaufte 14 Monate vor seinem Tode einen Weinberg samt Zubehör in Hoflößnitz/Kötzschenbroda, dem heutigen Radebeul. Der Kaufvertrag von 1830 ist im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden vorhanden (6). In dieser Zeit war es unter wohlhabenden sächsischen Ärzten und Professoren ein guter Brauch, sich zwischen Dresden und Meißen einen Weinberg als Alterssitz zu kaufen. Anhand seiner Todesursache möchte man annehmen, dass Seyffert dem Weingenuss recht zugetan war.

In Hoflößnitz verstarb auch 1837 seine Witwe im 77. Jahr. Sie hinterließ ein Vermögen von 8.700 Talern (2). Laut Kirchenbuch der evangelisch-lutherischen Kirche „Unser Lieben Frauen“ von Mittweida (8) starb



Abbildung 1: Bildnis von Karl Stülpner mit Starbrille im 72. Lebensjahr (Mit freundlicher Genehmigung der Burg Scharfenstein)

Seyffert 1831 mit 59 Jahren und fünf Monaten an einer Leberverhärtung. Ein Bildnis von ihm ist nicht auffindbar. Wo aber hat der Wundarzt Seyffert seine Patienten operiert? In der Kircheninspektionsakte von 1835 im Stadtarchiv zu Mittweida betreffs Witwe Seyffert findet man folgende Adresse: „...am Brühl gelegenes Wohnhaus nebst Gärtchen... 30.12.1831“ (9).

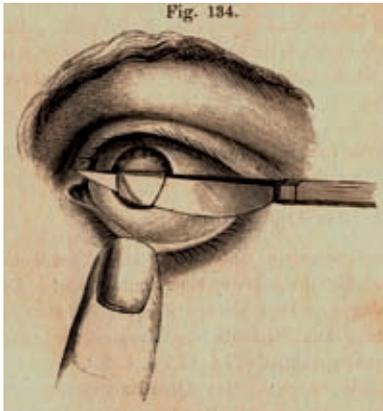


Abbildung 2a: Starschnitt nach unten

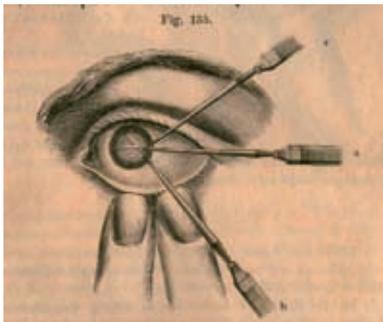


Abbildung 2b: Kapsulotomie



2c: Expression des Linsenkernelnes (Aus Ruete: Lehrbuch der Ophthalmologie, 1855. Im Besitz des Autors)

Abbildungen 2a – c: Sequenzen der Cataract-Operation um 1830

In den ersten acht Monaten 1831 muss wohl die Katarakt-Operation bei Stülpner in Mittweida stattgefunden haben, nach zeitgenössischen Berichten erlangte er nur am linken Auge die Sehkraft zurück (Abb. 1). Obwohl die Mittel von 25 Talern (entsprechend 500 Euro) für die beiderseitige Operation durch einen Sponsor und Stülpners Familie bereitgestellt wurden, erhebt sich für die Nachwelt die brennende Frage: Wurde rechts die Operation gar nicht durchgeführt? Oder misslang sie? Reichte etwa die Geldsumme nur für ein Auge? Es wird vermutet, dass durch den langen Fußmarsch (mindestens zwei Tage) von Scharfenstein nach Mittweida der blinde Stülpner mit seinem Troß die Hälfte des Geldes „durchbrachte“ (13), im Volksmund: „versoffen hatte...“.

Zu dieser letzteren Vermutung würde auch passen, dass der Sponsor Christian Friedrich Preißler, aus Zöblitz stammend, als Destillateur im Burgundt'schen Vorwerk vor dem Zschopauer Tor in Marienberg einen Bier- und Branntwein-Ausschank betrieb (7) und Stülpner dort öfters ein durstiger Gast war. Stülpner und Preißler als Gastwirte waren also „Berufskollegen“.

Zum Ablauf der Katarakt-Operation selbst kann man heute sagen, dass diese extracapsulär mit einem Starschnitt nach unten, der folgenden Eröffnung der vorderen Linsenkapsel mit dem Zystotom, dem Herausdrücken des Linsenkernelnes und der anschließenden Entfernung von Rindenresten aus dem Kapselsack und der vorderen Augenkammer mit einem kleinen Löffel erfolgte. 1831 gab es weder eine lokale noch allgemeine Anästhesie, auch keine Desinfektion. Man benötigte drei Instrumente: ein Starmesser, ein Zystotom und einen sogenannten Löffel (Abb. 2 a bis c).

Diese extractio cataractae ist im Lehrbuch der Ophthalmologie von Christian Georg Theodor Ruete (1810 bis 1867), dem ersten Lehrstuhlinhaber für Augenheilkunde an der Universi-

tät Leipzig, erschienen allerdings erst 1855, präzise angegeben (11). Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gehörte diese Methode zum soliden Handwerk der Okulisten und Wundärzte. Der Wundarzt Seyffert konnte sich die Technik der Star-Operation durch Hospitation in Dresden oder Leipzig angeeignet haben. Sollte er ein Rechtshänder gewesen sein, so wurde früher ohnehin das linke Auge wegen der besseren Händigkeit zuerst operiert, wie im Falle Stülpner. Das rechte Auge erforderte den Starschnitt und weitere Manipulationen mit der linken Hand, da der Operateur direkt vor dem Patienten saß. So wurde am sitzenden Patienten in dessen Wohnung oder in derjenigen des Operateurs fensternah bei gutem Tageslicht operiert.

Von einem Brillenhändler erhielt dann der aphake Patient eine sogenannte Starbrille mit starken Plus- oder Konvexgläsern (Abb. 1) für das Sehen in der Ferne. Augenoptiker gab es damals noch keine. Stülpner verstarb völlig verarmt und entkräftigt am 24.9.1841 unweit seines Geburtshauses im Gänsewinkel des Ortes Scharfenstein. Seine Grabstätte befindet sich auf dem Friedhof im erzgebirgischen Großolbersdorf. Eine wertvolle Dauerausstellung auf der mittelalterlichen Burg Scharfenstein, wo auch 2009 ein wissenschaftliches Symposium zu Ehren von Karl Stülpner stattfand, ist dem Leben und dem Umfeld des Volkshelden gewidmet.

Literatur beim Verfasser

Anschrift des Verfassers:
Priv.-Doz. Dr. med. habil. Manfred Jähne, FEBO
Klinik für Augenheilkunde
Klinikum Chemnitz gGmbH
Flemmingstraße 2
09116 Chemnitz

Unter *) werden in einer Fußnote der Sponsor dieser Operation, „ein edler Menschenfreund, nämlich Herr Preußler aus Marienberg“, und die Kosten von 25 Talern genannt und von Stülpner dafür aufrichtig gedankt (12).